

Kinder bringen Leben mit

Schlieren Abwechslung für Bewohnerinnen und Bewohner im Haus für Betagte

Pflanzen, Tiere, Kinder und Spontaneität sollen Platz im Haus für Betagte haben. Auf der Pflegeabteilung fand diese Woche eine Begegnung zwischen Jung und Alt statt.

SULEIKA BAUMGARTNER

Kurz vor 15 Uhr an einem gewöhnlichen Dienstag. Ein grosser Raum im sechsten Stock. Die Stube. Tische und Stühle, Kaffee und Kuchen, Kuchen und Sirup. Acht Betagte und elf Kinder. Papierschlängen und farbige Kerzen. Und viele farbige Luftballone. Knaben und Mädchen fangen Ballone, die Frau im Rollstuhl versucht sie in die richtige Richtung zu bugsieren. Lautes Gelächter.

Eine Stunde vorher war die Kindergartenklasse von Anne-Marie Baumeler aus Dietikon angekommen. Ein freiwilliger Fahrer hatte sie mit dem Bus des Hauses für Betagte Sandbühl in Schlieren im Wolfsmatt-Kindergarten abgeholt.

Evi Gretler wohnt gleich neben dem Kindergarten, wo Anne-Marie Baumeler unterrichtet. Sie arbeitet im Team 6 im «Sandbühl». Und fragte ihre Nachbarin eines Tages: «Wieso bringen Sie die Kinder nicht mal zu uns ins «Sandbühl?» Sie wusste, ihr Chef wäre dafür zu haben.

Der 41-jährige Vincenzo Paolino ist Evi Gretlers Chef. Er ist seit zehn Jahren der Leiter Pflege und Betreuung. Vorher arbeitete er im Anker-Huus in Zürich, einem Aids-Hospiz. Einige Ideen von damals brachte er ins Sandbühl mit, zum Beispiel das Motto «Leben bis zuletzt».



BEGEGNUNG Der Kindergarten Wolfsmatt aus Dietikon zu Besuch im sechsten Stock im «Sandbühl» in Schlieren. SUL

Gegen die drei Plagen des Alters

«Kinder bringen Normalität ins Haus, Leben», sagt Paolino. Deshalb war er auch sofort mit Gretlers Vorschlag einverstanden. Passt er doch in die Philosophie, nach der das «Sandbühl» seit fünf Jahren arbeitet: die Eden-Alternative (s. Kasten).

Der Begründer der Eden-Alternative definiert drei Plagen im Alter: Einsamkeit, Langeweile und Nutzlosigkeit. Die Medizin dagegen: Pflanzen, Tiere, Kinder und Spontaneität. Deshalb können die Bewohnerinnen und Bewohner im «Sandbühl» selbstverständlich ein Tier halten. Auch Kinder sind gern gesehen. «Eine Mitarbeiterin im Nachtdienst brachte zum Beispiel regelmässig ihr Kind mit. Auch an Schulungen dürfen Kinder dabei sein», erzählt Paolino.

Es handle sich dabei um den Versuch zu erreichen, dass die Institution Heim den Menschen Heimat wird: «Es soll ein Ort sein, wo gelebt wird, und zwar so normal wie möglich.» Das Verhältnis zwischen Personal und Bewohnern definiert Paolino wie folgt: «Als Mitarbeitende sind wir zu Gast, die Bewohnenden aber sind hier zu Hause.» Dementsprechend passen sich

die Mitarbeitenden möglichst dem Rhythmus der Bewohner an und nicht umgekehrt. Seit April 2004 gibt es beispielsweise ein Nachtcafé.

Das «Sandbühl» sei nicht das einzige Heim, das solche Ansätze kennt, sagt Paolino: «Uns unterscheidet aber, dass die Mitarbeitenden aller Bereiche, also auch das Sekretariat oder die Küche, diese Vorstellungen kennen gelernt haben und in die tägliche Arbeit einfließen lassen.»

Unverfälschte Lebendigkeit

Zurück zum Dienstagmittag. «Die Kinder waren total unbefangen», so Paolino. Rollstühle und dergleichen schreckte sie nicht im mindesten ab, sie waren eher neugierig. Zuerst gaben die Kinder zwei Lieder zum Besten. Dazu erzählt Paolino eine Anekdote: «Einer der zehn Bewohner übte zwei Wochen an einem Kinderlied, damit er auch mitsingen konnte.»

Danach durften die Kinder Fragen stellen, «Weshalb kann der Mann dort nicht mehr sprechen?» oder: «Wieso weint die Frau?» Gretler erklärte, dass es auch Tränen der Freude gebe: «Weil ihr heute da

seid.» Schliesslich erfuhren die Kindergartenkinder, dass 84 Menschen im «Sandbühl» leben und der älteste Bewohner 105 Jahre ist.

Die gesunden Anteile ansprechen

Die zehn Bewohner des sechsten Stockes benötigen einen erhöhten Pflegebedarf. Dies hat gemäss Paolino verschiedene Ursachen: «Eine Frau ist dement, reagiert aber auf Emotionen». Eine andere Frau rede nicht, sie sei kriegstraumatisiert. Ein anderer sitzt im Rollstuhl. Wichtig ist bei allen, so Paolino: «Wir wollen die gesunden Anteile ansprechen.»

Die Begegnung zwischen Jung und Alt ist in dieser Form noch nie durchgeführt worden. «Es war ein erstes Abtasten auf dem Hintergrund unserer Philosophie», sagt Paolino. Man werde den Nachmittag im Team auswerten und dann entscheiden, ob es eine Wiederholung gibt. «Ideal wäre eine gewisse Kontinuität», sagt der Leiter Pflege und Betreuung: «Ich bin überzeugt, dass sich die Kinder an die Situation gewöhnen und der Kontakt intensiver würde.»

Mit Weiterbildungen für alle

EDEN-ALTERNATIVE

Vor fünf Jahren begann man im Haus für Betagte Sandbühl nach der Philosophie zu arbeiten: Einsamkeit, Langeweile und Nutzlosigkeit müssen nicht länger Merkmale von Langzeit-Pflegeeinrichtungen sein. Einbezug von Pflanzen, Tieren, Kindern und Spontaneität ins Leben im Heim. Liebevoller Zuwendung, Respekt und eine «Kultur der Freundlichkeit». Eden steht für das Symbol des Gartens Eden. Eden geht auf den amerikanischen Arzt William Thomas zurück. (SUL)

Mitarbeitenden wird die Eden-Philosophie kontinuierlich an die Basis vermittelt: «Es wurde eine Wertebasis entwickelt, die vorher nicht da war.» All dies ersetze nicht, dass die Mitarbeitenden in den üblichen Techniken und Methoden einer zeitgemässen Altersbetreuung geschult werden.

Bevor sich die Kinder verabschieden, fragen sie: «Dürfen wir ein Zimmer anschauen?» Sie dürfen. Und schon strömt die kleine Schar hinter einer Pflegerin her.

Daten sind festgelegt

Urdorf «Gmeind» tagt 2007 bis zu viermal

Der Gemeinderat von Urdorf legte kürzlich die Daten für die Durchführung der Gemeindeversammlungen im kommenden Jahr fest. Wie er in einer Mitteilung schreibt, sind folgende Daten vorgesehen: Mittwoch, 28. März, ausserordentliche Gemeindeversammlung; Mittwoch, 20. Juni, ordentliche «Gmeind», Abnahme der Jahresrechnung 2006; Mittwoch, 19. September, ausserordentliche Gemeindeversammlung; Mittwoch, 5. Dezember, ordentliche «Gmeind», Genehmigung des Voranschlags 2008. (LT)

Baustellen als Gefahr für Kinder

Dietikon Eltern und Polizei sollen laut Stadtrat für sichere Ankunft in der Schule sorgen

Um den Dietiker Schulkindern trotz verschiedener Baustellen einen sicheren Schulweg zu ermöglichen, sind für den Stadtrat neben der Polizei insbesondere auch die Eltern in der Pflicht.

Es liege «im Ermessen der Eltern, ihre Kinder zur Schule zu begleiten, bis die Bauarbeiten beendet sind», erklärt der Dietiker Stadtrat in seiner Antwort auf eine Kleine Anfrage von Anita Marchetto, Gemeinderätin der Grünen, zur Sicherheit der Bevölkerung – insbesondere der Kinder auf dem Schulweg – mit Blick auf die verschiedenen Baustellen in der Stadt und der damit verbundenen Aufhebung von mehreren Fussgängerstreifen.

Konkret hatte Marchetto Anfang Juli von der Exekutive wissen wollen, was der Stadtrat unternehme, dass die Übergänge bei der Badenerstrasse für Fussgänger nicht erst im Oktober wieder sicher würden. Ebenso missfiel ihr die Gestaltung der Übergänge im Bereich Viaduktstrasse, die infolge der Bauarbeiten sowohl für Fussgänger als auch für Velofahrer gefährlich seien.

Strassenverengung zur Temporeduktion

«Fussgängerstreifen regeln den Vortritt, nicht aber die Sicherheit von Fussgängern», stellt der Stadtrat zu Beginn seiner Ausführungen klar. Auf der Badenerstrasse seien die irreführenden Signalisationen vom Kanton entfernt worden; zudem habe man die Strasse

verengt, «damit die Autofahrer nicht zu schnell fahren».

Der Fussgängerstreifen an der Viaduktstrasse habe entfernt werden müssen, da sich dieser zu nah vor der Einmündung des provisorischen Kreisels befinden habe, so der Stadtrat. Bei der Einmündung der Überland- in die Viaduktstrasse sei der Fussgänger beim Überqueren der Strasse in Gefahr – «bis zum Ende der Bauarbeiten kann leider keine andere Lösung realisiert werden». Über die Baustellen würde die Schule von Fall zu Fall informiert, damit auch die Eltern in Kenntnis gesetzt werden könnten. Dazu wolle die Stadtpolizei zu Schulbeginn in der Nähe von Schulhäusern und entlang von Schulwegen Präsenz markieren. (MKE)

MEINE GEMEINDE



UMBERTO PALLAORO «Ich mag das Zusammenleben in der Gemeinde.» MST

«Uns fehlt das Herzstück»

Unterengstringen Umberto Pallaoro über seine Gemeinde

Ein halbes Jahrhundert hat Umberto Pallaoro in Oberengstringen verbracht, wo er, zusammen mit Ehefrau Ida und den beiden mittlerweile erwachsenen Kindern, in einer 4-Zimmer-Mietwohnung lebte. Als sich vor sechs Jahren die Gelegenheit bot, an der Zürcherstrasse in Unterengstringen ein Häuschen zu erwerben, griff er zu. Im eigenen Heim fühlt sich der 56-jährige Secundo, dessen Eltern aus dem Trentino stammen, wohl. Im Quartier werden nachbarschaftliche Beziehungen gross geschrieben. Seit Juni betreibt der im Hauptberuf als Lagerist Tätige unterhalb der Terrasse des Restaurants Eckstein einen Imbissstand.

Herr Pallaoro, wie sind Sie auf die Idee für einen Imbissstand gekommen?

Umberto Pallaoro: Ich wollte eine Marktlücke schliessen, in zweifacher Hinsicht. Bei «Umbis Imbiss-Stand» kann man sich schnell und günstig verpflegen und zudem immer ein paar Leute aus dem Dorf treffen. Ich bin der Gemeinde dankbar, dass sie mir eine Bewilligung erteilt hat. Mittags, wenn ich arbeite, führt meine Tochter Claudia den Laden. Für den Anfang haben sich die Umsätze schon recht erfreulich entwickelt. Ich spreche aus Erfahrung. Denn in Sachen Kastanien-Verkauf bin ich schon ein alter Hase. Bei schönem Wetter stehe ich im Herbst und Winter bei der Fischhütte auf dem Klosterfahrweg. Und das seit 25 Jahren.

Was mögen Sie an Ihrer Wohngemeinde?

Pallaoro: Ich mag das Zusammenleben und die Menschen, speziell die Nachbarn an der Zürcherstrasse. Wir besuchen einander und helfen, wo es geht. Am schönsten sind die spontanen Festchen. Darüber hinaus schätze ich die sonnige Lage und schöne Umgebung.

Was müsste verändert werden?

Pallaoro: Uns fehlt das Herzstück, ein Begegnungszentrum für Jung und Alt. Mein Stand kann höchstens zum Mini-Treffpunkt werden. Einzige Möglichkeit, sich im grösseren Stil zu treffen, ist die Adventsausstellung im Garten-Center. Wir müssen auch für junge Leute attraktiver werden, damit sie nicht immer in die Stadt «flüchten» müssen, um etwas Trendiges zu erleben.

Engagieren Sie sich in irgendeiner Art?

Pallaoro: Anlässlich der Advents-Ausstellung röste ich für die Besucher Marroni. Weil mir die Zeit fehlt, bin ich in keinem Verein aktiv. Aber wenn wir ein Zentrum kriegen sollten, bin ich der Erste, der sich für Fronarbeiten im Verpflegungsbereich meldet.

Wie würden Sie den typischen Einwohner beschreiben?

Pallaoro: Viele sind etwas verschlossen. (MST)



Der Treffsicherste

Oberengstringen ehrte Daniel Stoll, den besten Schützen der Gemeinde am diesjährigen Zürcher Knabenschieszen. Polizeivorstand Kurt Leuch überreichte dem 15-Jährigen den Knabenschieszenwimpel für dessen Schiessleistung von 32 Punkten. (LT)